

Annelise Zwez in Aargauer Kurier
vom 1. August 1974
Porträt der Künstlerin Heidi
Widmer, 1974 Malergast der Stadt
Lenzburg. Bild: Zugbrücke
Schloss Lenzburg

Die Künstlerin der Woche

Heidi Widmer – mit dem Zeichenstift unterwegs

ahz. «Dieses Hingenommensein und das Zusammengefügtsein des Einzelnen mit allem was ist, ist das Stehen im grossen Wesensverband einer universellen Familie.» Dieser Gedanke findet sich, einem Bildtitel gleichkommend, auf einer der unzähligen Zeichnungen, die Heidi Widmer von der zweijährigen, ihr Schaffen lange Zeit bestimmenden Reise durch Amerika nach Hause brachte. Er könnte aber auch einem wesentlichen Teil ihres Werkes übergeordnet werden.

Seit langer Zeit steht das Wesen des Menschen im Mittelpunkt ihrer Gedanken und ihres künstlerischen Schaffens; nicht das Individuum, sondern der Mensch als Teil der Gemeinschaft, welcher er unabdingbar verknüpft ist, in deren Ordnung er sich vielfach willenlos einfügt.

Durch scharfes Beobachten, aber auch durch sehr viel Literatur (im Moment hat sie der Zen-Buddhismus in seinen Bann gezogen) das Wesen des Menschen zu erspüren, vielleicht sogar zu finden, darum kreist das Bestreben der jungen Freiländer Künstlerin.

Die Amerikazeichnungen und sicher auch die noch unverarbeiteten erst vor zwei Monaten aus Indien mitgebrachten Blätter hinterlassen einen pessimistischen Eindruck; die Armut des südlichen Amerikas, die gähnende Leere und Gleichgültigkeit im Verhalten der New Yorker Bevölkerung haben das Schöne aus ihren Zeichnungen verdrängt, zu gewaltig waren die negativen Eindrücke. Nicht dass sie Anmutigem und Schönem nicht begegnet wäre oder es ignoriert hätte, es ist mehr eine Frage des Schwerpunkte-Setzens; es wäre darum falsch, Heidi Widmer als Pessimistin abzustempeln, denn sie kann sehr fröhlich, lustig und ausgelassen sein, je nachdem wo man sie kennenlernt.

Ihre Zeichnungen wollen weder soziale Anklage noch Gesellschaftskritik, noch Karikatur sein, sondern viel eher Bestandesaufnahmen. Sie haben den Wert von Zeitdokumenten, die unbeschönigte Realität wiedergeben. Durch Reduktion der Zeichnung auf wenige Striche und Schraffuren, durch das Spiel von leeren und ausgefüllten Flächen setzt sie ihre Akzente, wird der tiefen Empfindung der Künstlerin Ausdruck gegeben. Wer Heidi Widmer kunstgeschichtlich einordnen möchte, denke an Honoré Daumier.

Die in Wohlstand aufgewachsene, heute zwischen den grossen Reisen im Weingarten in Bremgarten wohnhafte Heidi Widmer erwarb sich zu Beginn der 60er-Jahre von einer inneren Notwendigkeit getrieben allen Schwierigkeiten zum Trotz eine fundierte Ausbildung an der Ecole des Beaux Arts in Genf und an der Academia belle Arti in Rom. Sie hatte einen harten Kopf und machte es ihren Lehrmeistern nicht leicht; sie war nicht bereit mitzuschwimmen, stets versuchte sie auszubringen.

Noch stand die Zeichnung nicht im Vordergrund, war die Farbe nicht gewichen, erst 1969 – kurz vor ihrer Amerikareise – brach die Gewissheit durch, dass sie nirgendwo anders als in der Zeichnung Nuancen von Ge-



danken, Erlebnissen und Empfindungen so unmittelbar, so fein und subtil wiedergeben konnte.

Bewusst verzichtete sie auf publikumswirksame Effekte, wie ihr auch heute das Echo ihrer Umwelt mehr oder weniger gleichgültig ist; sie hasst jeglichen Kunstbetrieb und würde am liebsten nichts verkaufen. Materielle Werte sind ihr bedeutungslos. «Wenn etwas dahinter steckt, kommt der Interessierte schon darauf», meint die Künstlerin; und tatsächlich sind massgebende Kreise trotz weniger Ausstellungen schon seit langem auf ihr eigenwilliges Schaffen aufmerksam geworden.

Zurzeit weilt Heidi Widmer auf Einladung der Ortsbürgerkommission als Malergast in Lenzburg (man begegnete ihr schon an mehreren Anlässen), um hier, einer alten Tradition folgend, das Städtchen und seine Bewohner mit dem Zeichenstift festzuhalten.

Sie freute sich ob dieser für sie neuartigen Aufgabe, wird sie dadurch doch gezwungen, innerhalb einer begrenzten Gemeinschaft zu verweilen, nicht nur Momente aufzunehmen, sondern durch intensive Arbeit rund um dasselbe Thema tiefer in diesen Lebensraum einzudringen. Beeindruckten sie bisher vor allem extreme Werte, so sind es in Lenzburg vor allem die Bürger, ihre Häuser, Brunnen und Strassen, denen sie nachspürt. Alles wird in bezug auf den Menschen gesetzt, überzeugt, dass jedes Ding Rückschlüsse auf seine Entstehungszeit ermöglicht. Immer wieder hält sie ihre Gedanken auf der Zeichnung selbst fest und hilft dadurch dem Betrachter, seinerseits den Gedanken der Künstlerin zu folgen, seinerseits nicht nur zu registrieren, sondern in die Tiefe zu gehen; und Tiefe ist da. Wir sind gespannt auf die Ausstellung, die im Spätherbst oder im kommenden Frühjahr die Arbeiten von Heidi Widmer zeigen wird. Noch haben wir keine Lenzburger Zeichnungen gesehen, denn, wie Heidi Widmer so treffend formulierte, in Lenzburg sammelt sie erst die Buchstaben und Wörter, aus denen sie später in ihrem Atelier die Geschichte formuliert. Dort entsteht aus der Skizze die in sich geschlossene, endgültige Zeichnung.

P. S. Wer schon heute einen Einblick in das Schaffen von Heidi Widmer werfen möchte, besuche in den nächsten Tagen die Stadtbibliothek Aarau, wo zurzeit einige ihrer Amerika-Zeichnungen hängen.